

mußte 1920 erneuert werden. Das Wagenrad, welches sich auf dem alten Schornstein befand, wurde auf dem neuerrichteten Schornstein nicht mehr angebracht, da es verrottet war¹⁾. Man sieht, daß mitunter durch die Schuld des Hausbesitzers eine Storchfamilie ihren alten Wohnsitz einbüßte. Beim Schutz der Störche ist die Schaffung sicherer Niststätten schon deshalb von ganz besonderem Wert, weil man sonst nicht viel für diese Vogelart tun kann.²⁾

Erwähnung verdient hier eine in Holland seit Jahren mit Erfolg angewandte Nistvorrichtung. Dort hat man an geeigneten Stellen hohe Masten aufgestellt, die oben mit einem korbbühnenartigen eisernen oder hölzernen Gestell versehen sind. Diese „Polen“, wie die Holländer sie nennen, haben sich sehr gut bewährt und sind in zahlreichen Fällen von den Störchen angenommen worden. Zum Beispiel steht in der Provinz Friesland der größte Teil der dort vorhandenen Nester auf Polen. Was sich in den Niederlanden³⁾ bewährt hat, würde auch bei uns vielleicht Erfolge bringen. Die S. 17 abgebildete Nistvorrichtung müßte natürlich an solchen Stellen aufgestellt werden, wo sich erfahrungsgemäß im Frühjahr Störche zeigen, die dann vielleicht von der angebotenen Ansiedelungsgelegenheit Gebrauch machen würden. Die „Nistmasten“, wie wir sie nennen wollen, haben sicher allerlei Vorzüge: sie sind leicht aufzustellen, das Nest steht sicher und kann als Mittelfeld zwischen einem Baum- und Gebäudenest betrachtet werden. Bekanntlich werden Baumnester für die drohenden Vögel oft dadurch unbewohnbar, daß sich am Horst neue Triebe bilden, die den freien An- und Abflug behindern. Allerlei ungünstige Umstände, die bei Gebäudenestern eintreten können (Dachreparatur, Schornsteinerneuerung usw.) fallen beim Horsten auf Nistmasten weg — alles Gründe, die zu einem Versuch ermuntern, unseren Störchen auf die angelegentlichste Weise zu Hilfe zu kommen. Sollte sich diese Nistvorrichtung auch in unserer Heimat bewähren, wäre die Möglichkeit gegeben, das drohende Aussterben des weißen Storches im Unterraingebiet um viele Jahre hinauszuverschieben, unter günstigen Umständen vielleicht ganz zu verhindern.

Danksagung

Am Schluß dieser absichtlich kurz gefaßten Arbeit ist es mir eine angenehme Pflicht, allen, die zur Sammlung des notwendigen statistischen Materials über den Storch im Unterraingebiet beigetragen haben, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Ganz besonders gilt dieser Dank dem Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden, den Herren Landräten der Kreise Hanau und Gelnhausen für ihre verständnisvolle Unterstützung; ebenso den Herren Bürgermeistern der Stadt- und Landgemeinden für die Ausfüllung der Fragebogen; und schließlich dem verdienstvollen technischen Leiter der Zweigberingungsstelle „Unterraum“ der staatlichen Vogelwarte Helgoland, Herrn Seb. Pfeifer, Fehenheim, für seine große Müheverwaltung.

¹⁾ Wir möchten hier auf das neueste Buch von Prof. Dr. J. Thienemann „Von Vogelzucht in Bessiten“ (Verlag Neumann, Neudamm) hinweisen, in dem die mit Erfolg ausgeführten Ansiedlungsversuche des genannten Ornithologen beschrieben werden. Mangel an Raum verbietet hier ein näheres Eingehen auf die für jeden ernsthaften Vogelzüchler besonders interessanten Ausführungen unseres besten Storchkenners.
²⁾ Aus dem Jahresbericht 1930 der Gesellschaft zum Schutz der heimischen Vögel e. V. Bremen ersieht ich, daß im dortigen Stadtgebiet zwei Storchnester auf künstlichen Masten stehen.

Brutbiologisches über unsere 4 Würgerarten

Von Dr. Henrici, Rendel (Oberhessen).

Die 4 bei uns brütenden Vertreter der Gattung *Lanius* bieten in ihrer Lebensweise allerlei Interessantes. Ziehen doch die hübschen Vögel, selbst der gewöhnlichste unter ihnen, unser *collurio*, die Aufmerksamkeit nicht allein der vogelkundlich Denkenden, sondern auch der Laien immer wieder in unserer Landschaft auf sich, und fehlt uns Ornithologen doch etwas, wenn wir in einem größeren Gebüsch vorbeikommen und *collurio* ist nicht da, oder wenn wir im Winter *excubitor* auf unseren Chaussee-Telegraphendrähten vermissen. Beschäftigen für uns näher mit ihnen, so können wir interessante Parallelen zwischen den 4 Arten feststellen, aber auch eigenartige Uebergänge, die uns die nahe Verwandtschaft dieser „im paläarktischen Faunengebiet wohlumschriebenen Familie“ (Hartert) auch hinsichtlich ihrer Lebensweise beweisen.

So bietet der Standort des Nestes einige Merkwürdigkeiten: *L. excubitor* brütet hier in unserer Gegend (Nidder-Tal) ausschließlich in größeren Heckengebüschen, ca. 2–3 m über dem Boden. Das Nest ist daher leicht zu erreichen, fällt zudem schon von weitem auf, da die erste Brut bereits Anfang April, wenn die Büsche eben erst sich zu belauben beginnen, stattfindet. Einige Meilen weiter westlich, in der Rheinebene, ist dieser Standort schon nicht mehr charakteristisch. Wir fanden ein Nest auf einem Apfelbaum an der Chaussee, ca. 4 m hoch auf einem waagrechten Ast, weil noch unbelaubt, weithin sichtbar. Es war zerstört, und etwa 100 m davon stand das neue Nest mit frischem Nachgelege an genau ähnlicher Stelle. In Norddeutschland baut der Vogel sein Nest meist hoch in die Gipfel von Eichen, Kiefern etc., es ist schwer zu entdecken und schwer zu erreichen.

Ein solcher Standort des Nestes ist hier im Westen für *L. minor* charakteristisch, während im Osten das Nest dieser Art im dichten Geäst kleinerer Obstbäume oder auf breiteren Seitenästen älterer Bäume sich findet.

L. senator brütet in unserer Gegend ausschließlich auf Obstbäumen an Chausseen, in sog. Baumstücken etc. Jedes Paar hat seinen bestimmten Brutbezirk, der alljährlich augenscheinlich wieder innegehalten wird. Anders im Südwesten Europas. Als wir vor einigen Jahren durch die spanische Insel Mallorca streiften, sah der Vogel sehr häufig ist, spülten wir die ersten Tage vergeblich nach den Nestern aus. Wir suchten hier, entsprechend der Nistweise bei uns, auch auf den Bäumen und waren selbst erstaunt über unser Ungeschick, diese großen Nester nicht zu finden. Erst als uns ein Hirtenjunge einige senator-Eier zutrug und er uns die Neststelle zeigen mußte, die sich dann in einem dichten Heckengebüsch fand, ging uns ein Licht auf. Die vielen Nester, die wir später fanden, standen fast sämtlich in dichten Hecken, ganz wie bei uns es mit *collurio* der Fall ist. Einen derartigen Standort beschreibt übrigens auch Naumann (Bd. IV, Seite 142, 149) aus damaliger Zeit von Mitteldeutschland. Damit nun aber in all diesen Uebergängen und dem Durchspannen der Schlußstein nicht fehle, sah ich am Tage meiner Rückkehr aus Spanien in unserem eigenen Garten ein *L. collurio*-Nest frei auf dem unteren Seitenast eines ca. 10-jährigen Apfelbaumes reichlich 3 m hoch!

Wir sehen also, daß die lokal charakteristischen Standorte sowohl erhebliche Verschiedenheiten bei den einzelnen Arten, als auch alle möglichen Uebergänge zwischen den 4 Arten, ein Zeichen, wie nah sich diese stehen.

Auch die Eier bieten allerlei Interessantes. Hier ist es vor allem die Grundfärbung, die den Eiern einen bestimmten Charakter giebt, während die Fleckung bei allen relativ gleichartig ist. Am wenigsten variabel sind die *excubitor*-Eier. Besonders hier in der Gegend sind die Gelege auffallend einheitlich, stets haben sie den hellgrünlichgrauen Grundton. Elster-Eier in miniature. Von Norddeutschland besitze ich bräunlichgraue Gelege; rötliche Färbung sah ich nie. *L. minor*-Eier sind schon voneinander abweichender. Zwar ist auch hier der übliche Grundton der allerdings erheblich intensivere grünlichgraue und aus Deutschland kenne ich keine anderen. Ich besitze aber aus Griechenland einige Stücke von Dr. Krüper-Arthen, gesammelt, die rahmgelben Untergrund haben mit dunkelbraunen Flecken, ja ganz selten bereits mit einem rötlichen Unterton.

FRANZ ZAHN

Samenhandlung · Offenbach-M. · Geleitsstr. 7 · Tel. 83396

Spezialgeschäft für Vogelfutter jeder Art in besten vorzüglichen Qualitäten. Preisliste gratis

Bei senator kann man deutlich 3 Typen unterscheiden, von denen ich in Deutschland aber bisher nur den ersten gefunden habe. Dies ist ein mehr oder weniger helleres oder dunkleres Graugrün als Grundfärbung mit der üblichen blaßvioletten oder graubraunen etwas groben Fleckung. Die zweite Form: rahmgelber Untergrund mit dunkelbraunen und violettbraunen Flecken findet man garnicht selten in Südeuropa. Unter dem großen Material von Dr. Krüper fand sich dieser Typ etwa im Verhältnis 1:4 gegenüber dem ersten. Interessant wäre die Feststellung, ob sich dieser Typ auch gelegentlich bei uns in Deutschland findet. Der dritte Typ ist der rötliche; senator-Eier aus Spanien — auf den Balearen sah ich solche Eier nicht — zeigen häufig diesen Charakter, in Deutschland kommt er nicht vor.

Die L. collurio-Eier gehören schon mit zu den variantesten innerhalb einer Art; man sollte es oft nicht für möglich halten, wenn man zwei extreme Färbungen nebeneinander stellt, daß diese Eier von derselben Vogelart stammen. In 4 Gruppen kann man sie gut unterbringen: 1) die hellgrüngraue Grundfärbung, die zum Unterschied gegen senator nie so intensiv und dunkel ist wie dort; 2) die hellgelbe mit hellvioletten Flecken; 3) die bräunlichgelbe mit dunkelviolettbrauner Fleckung und schließl. 4) die intensiv rote Fleckung auf gelblich- oder fast rein-weißem Grunde.

Es ist ja bekannt, daß man annimmt, die Eier stammen in der Reihenfolge wie hier angegeben von jüngeren resp. älteren Individuen, d. h. mit zunehmendem Alter produzierten die Weibchen immer intensiver gefärbte, schließlich rote Eier. Altmeister Naumann beobachtete dies „mit größter Sicherheit“ (Bd. IV, Seite 150.) Absolute Gewißheit könnte uns hierüber der Berügnungs-Versuch bringen, der schon deshalb von großer Bedeutung wäre, als wir bei einer Reihe anderer Vogelarten Parallelen finden, bei denen wohl so gut wie ausgeschlossen ist, daß diese Hypothese zutrifft.

Aus dem unteren Maintal verschwundene Vogelarten unter ganz besonderer Berücksichtigung der Umgebung von Frankfurt a. M.

Seb. Pfeifer.

Daß die mannigfachen Veränderungen, die in den letzten 100 Jahren in der Landschaft um Frankfurt a. M. eingetreten sind, auch einen starken Einfluß auf die Gestaltung unserer Fauna und Flora hervorgerufen haben, dürfte heute allgemein bekannt sein. Wie stark diese Veränderungen aber sind, fällt jedoch erst dem auf, der sich mit der einschlägigen Literatur des letzten Jahrhunderts eingehend befaßt.

Wie die gewaltigen Saurier der Sekundärzeit mit den riesigen Palmenarten und den mächtigen Schachtelhalmen im Laufe der Jahrtausende in ein Nichts verschwanden, so können wir auch heute noch, und zwar sogar im Verlaufe eines einzigen Jahrhunderts, ganz enorme Umwälzungen in der Landschaftsgestaltung unserer engeren Heimat feststellen. Daß die heutige landschaftsgestaltende Kraft von den Kulturmaßnahmen des Menschen ausgeht, im Gegensatz zu früher, wo die Natur selbst umwandelte und Neues schuf, ist hierbei von untergeordneter Bedeutung. Für uns gilt es, die Zusammenhänge zwischen Boden- und Pflanzenart einerseits und dem Tier- und Vogelbestand einer Gegend andererseits zu erkennen, um uns eine Vorstellung von dem machen zu können, wie früher eine Landschaft war, und welche Tier- und Vogelarten sie belebten. Erst dann ist es möglich, eine ziemlich genaue Parallele zwischen einst und heute zu ziehen und den Wert der Gegenwartsbeobachtungen richtig einzuschätzen.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, fällt für unsere Gegend das Verschwinden einer größeren Anzahl von Vogelarten auf, deren Zusammenstellung ich mir mit der vorliegenden Arbeit zur Aufgabe gemacht habe.

Die jüngere Generation kann es sich nicht vorstellen, daß noch vor etwa 100 Jahren Adler über den untermainischen Gefilden kreisten, im geheimnisvollen Dunkel unserer Wälder der Schwarzstorch brütete und zur Winterrzeit der schaurige Ruf des Uhus von den Felsmassiven des nahen Taunusgebirges und der Wetterau in die Siedlungsgebiete unserer Ahnen drang.

Vieles ist verschwunden und nur wenig Neues hinzugekommen.

Deshalb glaube ich auch, daß die vorliegende Arbeit vor allem den ornithologisch interessierten Kreisen des unteren Maingebietes manches Wertvolle bieten wird.

Aber auch dem Natur- und Vogelschützer soll sie zur Anregung dienen. Sie soll ihm in erster Linie zeigen, wie nötig die Arbeit auf dem Gebiete des Natur- und Vogelschutzes ist.

Wenn auch die durch die Kulturmaßnahmen des Menschen verschwundenen Typen wieder durch andere ergänzt werden, so bilden letztere doch keinen ausreichenden Ersatz. Die Landschaft unserer Heimat wird immer ärmer und eine Verminderung der Artenzahl unserer Vogelwelt ist leicht zu beobachten.

Wenn diese kleine Arbeit all jenen, die ihre Heimat lieben, vor Augen führt, mit welch rasender Geschwindigkeit die Verödung unserer Heimatlandschaft in dem untermainischen Industriegebiet vor sich geht, und damit beweist, wie notwendig es ist, daß wir uns weit mehr als bisher zum Kampfe gegen die Verschandelung unserer Siedlungsgebiete und der dadurch bedingten Verminderung der so belebenden Tier- und Vogelarten zusammenfinden, dann hat sie auch in dieser Hinsicht ihren Zweck erfüllt.

Bei der Bezeichnung der einzelnen Vogelarten richtete ich mich nach Hartert: „Die Vögel der paläarktischen Fauna“.

Bei den Literaturangaben konnte ich nur die auf das untere Maintal bezugnehmenden berücksichtigen. Die Angaben sind zum größten Teil direkt auszugswweise gebracht und nur in den Fällen durch eigene Beobachtungen ergänzt, wo ich das Verschwinden dieser Arten selbst miterlebt habe.

Der besseren Uebersicht halber gebe ich am Schlusse dieser Arbeit ein Verzeichnis der benützten Literatur.

Meinem jungen Freund Friedr. Ebert danke ich für die Hilfe beim Herbeiholen der Literatur.

Kolkrabe (*Corvus corax corax* L.)

Jäger (1855) bezeichnet den Kolkraben als nur sparsam in der Wetterau verbreitet, häufiger sei er dagegen im Biebergrund und im Orber Reissig vorhanden. Genannter schreibt ferner: „Einzeln Paare horsten in der Bulau und im Schäferberg bei Oberrodensbach“.

Römer (1863) sagt: „Bewohnt sehr vereinzelt unsere Wäldungen, Wiesbaden, Kloppenheim, Nauord“.

Nach Mühlhlg (1874) war der Kolkrabe auch Brutvogel des Frankfurter Stadtwaldes, wie aus nachstehender Notiz entnommen werden kann: „In einem Zeitraum von 20 Jahren habe ich im ganzen 3 Paare beobachtet, das eine nistete vor ungefähr 6—8 Jahren noch im hiesigen (Frankfurter) Unterwald in der Nähe der Vierherrnsteine, ein anderes gleichzeitig im Gräfflich Schönborner Wald bei Heusenstamm von dem dritten Paare wurde vor 3 Jahren in der sogenannten Bockstadt bei Niederodfelden ein Horst mit 5 Jungen ausgehoben“.

W. v. Reichenau bezeichnet ihn 1888 als Brutvogel des Taunus.

Saatkrähe (*Corvus fr. frugilegus* L.)

Im Jahre 1855 schreibt Jäger: „Sie brütete früher in ungeheuren Mengen in der Lohz zwischen Bischofsheim und Dorfelden, hat sich aber, da man einen förmlichen Vernichtungskrieg gegen sie unternahm, leider von dort ganz verzogen und sich jetzt im Büdingen Wald wieder angesiedelt“.

1869 siedelte sich vor dem Eschenheimer Turm auf den hohen Platanen der städtischen Promenaden in Frankfurt a. M. eine kleine Kolonie von 7 Paaren an. An der gleichen Stelle wurde schon 1855 ein Ansiedlungsversuch